

INHALT

Aufsätze

Till Kasielke/Harald Zepp
Pingen des Steinkohlenbergbaus im Ruhrgebiet –
Genese, Detektion und Interpretation 82

Martin Straßburger/Franz Herzig/Stefanie Berg
Erste montanarchäologische Ergebnisse aus
Untersuchungen der Trasse einer Gaspipeline
zwischen Tangrintel und Naab 102

Christoph Lobinger/Christiane Hemker
Montanarchäologie virtuell. Erfahrungen und
Ergebnisse aus einem internationalen Projekt 118

Miszellen, Tagungen, Veranstaltungen

Mai Lin Tjoa-Bonatz/Michael Dirauf
Technologietransfer und die Koexistenz
lokaler Techniken: Deutscher Goldabbau
in Korea 1897-1903 133

Axel Heimsoth
Die „Kokerei“ von Josef Albert Benkert 137

Heiko Ries
Montanarchäologische Hinterlassenschaften des
16. Jahrhunderts im Richelsdorfer Gebirge bei Bauhaus –
Hans Diegels Bergwerk 141

Lea Pfeffermann
Online-Tagung „Menschen im Bergbau‘ – Perspektiven
auf Oral History, Industriekultur und Vermittlung“,
7. und 8. Mai 2021 144

Internationale Fachkonferenz
Industrial Culture for Future (IC4 FUTURE)
Impulse für eine neue Charta der Industriekultur
Dortmund/Oberhausen 4. und 5. November 2021
LWL-Industriemuseum, Zeche Zollern, Dortmund
LVR-Industriemuseum, Peter-Behrens-Bau, Oberhausen 146

Titelbild

Pinge am Baaker Berg in Bo-
chum, 2015. (© Till Kasielke)



Rezensionen

Walter Köpping:
Wir fürchten nicht die Tiefe. Kunst und Kultur
der Bergleute in Deutschland
(Rez. v. Stefan Moitra) 148

Michael Farrenkopf/Stefan Siemer (Hg.):
Perspektiven des Bergbauerbes im Museum.
Vernetzung, Digitalisierung, Forschung
(Rez. v. Helmut Lackner) 149

Christian Möller:
Umwelt und Herrschaft in der DDR. Politik, Protest
und die Grenzen der Partizipation in der Diktatur
(Rez. v. Regina Göschl) 150

Lutz Raphael:
Jenseits von Kohle und Stahl. Eine
Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom
(Rez. v. Nikolai Ingenerf) 152

Regina Smolnik/Naděžda Goryczková (Hg.):
ArchaeoMontan 2018. Das Erzgebirge im Fokus der
Montanarchäologie. Internationale Fachtagung
Dippoldiswalde 23. bis 24. August 2018.
(Rez. v. Hans-Joachim Kraschewski) 154

Judith Fait:
Beiträge zur Kohle- und Energiewirtschaft der DDR.
„...Schlank aufstrebend wie die Kirchtürme...“.
Die Zeche Hausham, ein landschaftsbezogener
Industriebau der Architekten Schupp und Kremmer
in Oberbayern
(Rez. v. Dietmar Bleidick) 155

Stefan Siemer:
Das materielle Erbe des Steinkohlenbergbaus
in Deutschland
(Rez. v. Johannes Großewinkelmann) 155

Online-Tagung „Menschen im Bergbau“ – Perspektiven auf Oral History, Industriekultur und Vermittlung“, 7. und 8. Mai 2021

Das Projekt „Menschen im Bergbau“, eine Kooperation zwischen der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets, dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum und der Ruhr-Universität Bochum, und gefördert von der RAG-Stiftung, befindet sich kurz vor dem Abschluss seiner zweiten Projektphase. Die in der ersten Phase durchgeführten 84 lebensgeschichtlichen Interviews mit Zeitzeug:innen des Steinkohlenbergbaus in Ruhrgebiet, Saarland, Ibbenbüren und Aachener Revier werden dabei wissenschaftlich ausgewertet und innerhalb des Projekts MiBLabor für den (Schul-)Unterricht aufgearbeitet. Dabei stehen immer wieder auch methodische Fragen der Oral History und Zeitzeugenschaft im Fokus, welche die Relevanz der Tagung über das Bochumer Projekt und auch über die Geschichtswissenschaft hinaus aufzeigen. Dass ein breites Interesse am Themenkomplex „Oral History“ besteht, konnten die über hundert Anmeldungen zur Online-Tagung verdeutlichen. Nicht zuletzt angesichts des Online-Formats orientierte sich die Tagung weniger an klassischen Vortragsformaten. Vielmehr sollten zwei Podiumsdiskussionen mit Praktiker:innen der Arbeit mit Zeitzeug:innen im Ruhrgebiet Gelegenheit bieten, die Rolle von Zeitzeugenschaft im Kontext der industriebezogenen Geschichtskultur zu diskutieren. Zudem stellte ein Workshop die Möglichkeiten digitaler Vermittlung mittels Zeitzeugenerinnerungen in den Fokus. Alldem voran gingen drei einführende Keynote-Vorträge. In ihrer Einführung in das Programm ging Katarzyna Nogueira (Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets) zunächst auf die Leitideen der Tagung ein. Mit dem Hochlarmarker Lesebuch von 1981 und dem LUSIR-Projekt („Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960“) unter der Leitung Lutz Niethammers stand die Arbeitswelt der Montanindustrie bereits Anfang der 1980er Jahre gewissermaßen mit am Beginn der deutschen Oral History. Über das Ruhrgebiet hinaus spielen lebensgeschichtliche Erinnerungen heute eine wichtige Rolle in der Geschichtsschreibung vom Holocaust bis zur deutschen Wiedervereinigung; die Vielfalt der Themen und Zugänge spiegelte sich im Programm und der Beteiligung verschiedener Akteure von Historiker:innen bis Filmemacher:innen wider. Nogueira lenkte den Blick auf den Austausch über methodische Fragen, Inhalte, Praxiserfahrungen, sowie Chancen und Grenzen der Methode. Dabei stehe auch im Fokus, dass mit der aufkommenden Sozialgeschichte der 1970er Jahre besonders eine Geschichte „von unten“ im Blick gestan-

den habe, aber auch gefragt werden müsse, wer noch nicht zu Wort gekommen sei, ob die Interviewten oder die Interviewenden die Deutungshoheit besäßen – und ob Oral History heute weiterhin „von unten“ gängige Narrative hinterfrage.

Stefan Moitra (Deutsches Bergbau-Museum Bochum/montan.dok), Marcel Mierwald und Theresa Hiller (beide Ruhr-Universität Bochum, Didaktik der Geschichte), Organisator:innen der Tagung und Bearbeiter:innen von Teilprojekten innerhalb des Projekts „Menschen im Bergbau“ (<https://menschen-im-bergbau.de/>), leiteten ebenfalls in die Tagung ein, wobei Mierwald auf das aktuelle digitale Lernprojekt einging, mit welchem Schülerinnen und Schüler anhand von Zeitzeug:inneninterviews zukünftig über Fragestellungen zur Geschichte des Steinkohlenbergbaus lernen können. Das Grußwort richtete Frau Bärbel Bergerhoff-Wodopia (RAG Stiftung) an die Teilnehmenden. Selbst Interviewte im MiB-Projekt und selbstbezeichnetes „Bergbau-Gewächs“, ging das RAG-Vorstandsmitglied besonders auf die Zusammenarbeit zwischen den Partner:innen und die Bedeutung des Bergbaus für das Ruhrgebiet ein. So sei es wichtig, dass die Werte des Bergbaus wie Solidarität und Zusammenhalt, auch illustriert an einem sozialverträglich durchgeführten Ende des Bergbaus, durch lebensgeschichtliche Interviews in die Gesellschaft getragen würden.

Warum Oral History?

In der ersten Keynote der Tagung definierte Linde Apel (Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Hamburg) „Oral History“ als Begriff für einen Quellentypus, eine Forschungsmethode und ein interdisziplinäres Forschungsfeld, in dem Wahrnehmung, Erfahrung und Deutungen von Akteuren untersucht werden könnten. Dass die Oral History lange kritisch gesehen wurde, habe auch daran gelegen, dass Wissenschaftler sich ihre Quellen „selbst machten“ und damit die Bestätigung ihrer eigenen Positionen begünstigten. Mittlerweile habe die Methode jedoch mehr akademische Anerkennung erhalten und könne neben Informationen, die nur beteiligten Personen erfahrbar sind, einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der subjektiven Erfahrung des Erlebten leisten und so Erlebtes, Erzähltes und Erinnerungtes verbinden. Ein Beispiel für die Anwendung von Oral History gab Steffi de Jong (Historisches Institut, Köln) in ihrem Überblick über Medien, in denen Zeitzeug:innen zu Wort kommen und kamen und so ihre Popularität in der Erinnerungskultur begründen. Schon in den 1820er Jahren habe es in Frankreich einen Band mit Erinnerungen an die Französische Revolution gegeben, der vor ähnlichen Umstößungen warnen sollte. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts seien auch Ton- und

Filmaufnahmen gemacht worden, beispielsweise bei der Befreiung von Konzentrationslagern durch die Alliierten. Wie die Filmtechnik gerade in Bezug auf Holocaust-Überlebende die Wahrnehmung des Gesagten beeinflussen kann, stellte Steffi de Jong eindrücklich anhand von Beispielen der USC Shoah Foundation dar, die an der Begegnung mit Interviewten in einer virtuellen Realität arbeite. Besonders für die letzten 30 Jahren lasse sich so ein Wandel im Umgang mit den lebensgeschichtlichen Quellen nachzeichnen, dem ganz unterschiedliche Motivationen zugrunde liegen.

Christiane Bertram (Professur Fachdidaktik in den Sozialwissenschaften, Konstanz) stellte Studien vor, in denen Schülerinnen und Schüler mit Zeitzeug:innen in Form von Texten, Videos und Gesprächen vor Ort unterrichtet werden, was die historische Sachkompetenz fördere. In einer aktuellen Studie arbeitet sie mit 1975 geborenen Menschen aus beiden ehemaligen Teilen Deutschlands, die über ihre Erfahrung der Wende berichten. Bei der Postulation von möglichen Parallelgesellschaften auch die Wahrnehmung der damals jungen Bevölkerung in den Blick zu nehmen, stelle einen wichtigen Beitrag zur deutsch-deutschen Geschichte dar. Gerade dies sei wiederum für die Rückkopplung an den Unterricht ein wichtiger Schritt.

In der anschließenden Diskussion wurden Fragen nach Chancen und Herausforderungen bei der Arbeit mit lebensgeschichtlichen Interviews gestellt. Apel wies darauf hin, dass der problematische Quellenbegriff auch bei Studierenden thematisiert werden müsse, um die Akzeptanz für die Disziplin zu stärken, und Bertram unterstützte diese Einschätzung im Hinblick auf die Schule. Da Deutungen von Gegenwart und Vergangenheit immer in der Gesellschaft präsent seien, müsse ein kritischer Umgang damit unterrichtet werden.

Stefan Berger (Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets/Ruhr-Universität, Bochum) lenkte die Aufmerksamkeit auf die Frage der politischen Rahmung von Oral History und wie gerade mit dem nostalgischen Gehalt von Erinnerungen umzugehen sei. Alexander von Plato (Fern-Universität Hagen) stellte die Frage nach der Unterscheidung von Augen- und Zeitzeugenschaft und verwies darauf, dass sich letztere leichter historisch dekonstruieren ließen, da sie ein Zeitgefühl, weniger ein konkretes Ereignis erinnerten. Hieran schlossen sich Fragen nach den Erzählenden der Erinnerung an: so gebe es „Adoptivzeugen“, die die Berichte ihrer Vorfahren erzählten – hier könne man vor allem die familiäre Kontinuität, in die eine Person sich stelle, betrachten (Linde Apel), und Menschen, die ihre Erinnerung bei mehrmaligem Erzählen an die Reaktion ihres Publikums anpassten und so die Frage nach der Funktionsweise von Er-

innerung aufwerfen (Gabriele Voss, RuhrFilm-Zentrum e.V., Witten). Gebe es möglicherweise gar keine „reine“ Erinnerung? Die Einbettung von lebensgeschichtlichen Interviews in ihren historischen Kontext und eine Quellenkritik bleiben bei der Arbeit der Oral History wie allen anderen geschichtswissenschaftlichen Disziplinen essentiell.

Das Ruhrgebiet als Wiege der Oral History

Am Nachmittag kamen auf dem Podium Akteure der ersten Generation Oral History zu Wort, um über ihre Erfahrungen zu sprechen. Gabriele Voss berichtete von der Arbeit an dem Film „Lebens-Geschichte des Bergarbeiters Alphons S.“ von 1978 und dem Filmzyklus „Prosper/Ebel – Chronik einer Zeche und ihrer Siedlung“, einer Langzeitstudie über eine Bottroper Zechengemeinde, die 1979 begann und gegenwärtig, nach der Schließung der Zeche Prosper, fortgesetzt wird. Die Wahl sei dabei auf das Ruhrgebiet gefallen, da die Menschen vor Ort die Filmemacher durch ihre Offenheit und Direktheit fasziniert hätten; diese Lebensmomente einzufangen, sei Ziel der Projekte gewesen.

Alexander von Plato habe mit LUSIR nach einem Aufbruch von der klassischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte gesucht, sowie nach einer Antwort auf die Frage nach der Sozialdemokratisierung der Bevölkerung im Ruhrgebiet nach dem Zweiten Weltkrieg. Martin Rosswog arbeitete als Fotograf an Porträtfotos ehemaliger Bergleute der Zeche Zollern und beschrieb, wie für Fotos und Interviews immer erst ein Vertrauensverhältnis mit den jeweiligen Partnern aufgebaut werden müsse, damit ein offenes Gespräch zustande kommen könne.

Auch Jutta de Jong berichtete von dem guten Verhältnis, das sie mit den sechs interviewten Frauen ihres Projekts „Lebenserfahrungen von Frauen in Bergarbeiterfamilien am Beispiel der Stadt Herten“ über etwa vierzig Gesprächstermine hinweg entwickelt habe. Gerade diese gemeinsamen Gesprächskreise, in denen die Teilnehmerinnen sich gegenseitig an Geschichten erinnerten, seien für sie eine weitere gewinnbringende Methode abseits des klassischen lebensgeschichtlichen Interviews. Die methodische Frage und Gefahr von „professionalisierten“ Zeitzeugen griff Gabriele Voss in Bezug auf Alphons S. auf, der anhand der Reaktionen seiner Zuhörer sein Narrativ angepasst habe.

Alle Oral History-Projekte teilten das Anliegen, andere Stimmen abseits der gängigen Narrative sicht- und hörbar zu machen, doch stellte sich die Frage nach der Deutungshoheit der Beiträge. Die Interviewpartner:innen seien immer in die Auswahl der Themen eingebunden worden und nur wenige hätten über die Jahre ihre In-

terviews wieder zurückgenommen. Zwar solle die entstandene Quelle möglichst unbearbeitet sein, bei der Auswahl der Ausschnitte sei jedoch auch ein gewisses Taktgefühl notwendig; zu persönliche Ausschnitte sollten nicht veröffentlicht werden. Auch sollte je nach Publikationsform bedacht werden, welche Reaktionen der Öffentlichkeit die Interviewten bekommen könnten (Alexander von Plato, Jutta de Jong, Gabriele Voss). Weitere methodische Fragen betrafen Richtlinien der Transkription, Rechte an Interviews und die Form der Befragung; Alexander von Plato bemerkte, dass diese Fragen sich über die letzten vierzig Jahre kaum verändert hätten.

„Menschen im Bergbau“ im Unterricht

Am Vormittag des zweiten Tages stellten Theresa Hiller und Marcel Mierwald in einem Workshop ihre Arbeit am „MiB Labor“ (<https://miblabor.de/>) vor, einer Online-Plattform für die Vermittlung von Wissen über die Geschichte des Steinkohlenbergbaus im Schulunterricht. Die Einbindung von Zeitzeugen, gleich welcher Form, in den Unterricht, solle dabei immer auch mit einer Einführung in die Methodik der Oral History einhergehen, um die Schülerinnen und Schüler nicht mit den Eindrücken allein zu lassen. Es sei jedoch daran erinnert, dass dies bei allen Medien und Quellen im Unterricht der Fall sein sollte und nicht zwingend eine Eigenart der Oral History ist.

Im Folgenden konnten die Teilnehmer:innen das Modul „Gelungene Migration?“, in dem ehemalige Bergarbeiter im Ruhrgebiet zur Frage nach der Integration sogenannter „Gastarbeiter“ zu Wort kommen, selbst testen. Aktuell ist das Modul noch in der Testphase mit einzelnen Schulklassen, anschließend wird es im Geschichtsunterricht in der Oberstufe eingesetzt werden. Das Modul leitet die Schüler:innen anhand von kleineren Aufgaben zu mehreren Ausschnitten aus lebensgeschichtlichen Interviews und zeigt so eindrücklich, wie die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung Anwendung in der Schule finden können.

Oral History im Ruhrgebiet heute

Am Nachmittag kam im Podium die aktuelle Generation von geschichtskulturellen Praktiker:innen zur Frage nach „Zeitzeugenschaft im Ruhrgebiet heute“ zu Wort, um über neue Arten von Zeitzeugenschaft und neue Diskurse zu debattieren. Jana Golombek (LWL-Industriemuseum) berichtete von der musealen Verwendung von Zeitzeug:inneninterviews, die zunächst hauptsächlich als Quellen fungiert hätten und nun auch als Vermittlungsmedien eingesetzt würden. Bei der Konzeption von Sonderausstellungen würden so immer wieder neue Interviews geführt, die häufig themenori-

entiert seien und weniger dem offenen Ansatz eines lebensgeschichtlichen Interviews entsprächen.

Beate Schlanstein (WDR-Fernsehen) referierte in dem Zusammenhang über die Erstellung von Interviewausschnitten für größere Dokumentationen über das Ruhrgebiet. Hierbei betonte sie, wie wichtig es sei, dass Gespräche auf Augenhöhe geführt würden. Zudem gebe es durchaus Potenzial für neue Interviewpartner:innen, da diverse gesellschaftliche Gruppen bislang wenig in den Medien repräsentiert seien. Gerade bei der Auswahl für das Fernsehen gebe es jedoch eine gewisse Voreingenommenheit, da die Interviewten den Zuschauenden sympathisch erscheinen sollten.

Ulrich Kind (Erich-Fried-Gesamtschule Herne) knüpfte mit seiner Erfahrung als Lehrer des 1997 neu begründeten Faches „Kohlengräberland“ (<https://www.kohlengraeberland.de/>) an den Workshop des Vormittags an. In diesem Geschichtskurs werden die Schüler:innen dazu animiert, ihre eigenen Verwandten und Bekannten nach deren Geschichte zu befragen und seit einigen Jahren gebe es eine Veranstaltung mit ehemaligen Bergarbeitern, die die Fragen der Schüler:innen beantworteten und so ein Verständnis für die eigene (Regional-)Geschichte förderten. Angesichts der Tatsache, dass viele der Zeitzeug:innen absehbar nicht mehr leben, werden diese Interviews seit einigen Jahren für zukünftige Jahrgänge aufgezeichnet.

Im Anschluss wurde etwa diskutiert, was ein „gutes“ Interview bzw. was eine:n „gute:n“ Zeitzeug:in ausmache. Für Ausstellungsprojekte sei es interessant, unterschiedliche Stimmen zu hören (Jana Golombek), im Fernsehen spiele auch die Exklusivität des Erzählten eine Rolle (Beate Schlanstein); allen sei jedoch gemein, dass sie gerne im Kontakt zu anderen Menschen stehen sollten, um ihre Geschichte gerne zu erzählen (Ulrich Kind).

Die anschließende Diskussion warf Fragen nach den Widersprüchlichkeiten von Sinnkonstruktionen in Interviews auf (Stefan Berger) und betonte Chancen der Einbettung von historischem Filmmaterial und Interviews (Beate Schlanstein) und das Ziel, eine multidimensionale Erzählung herzustellen (Jana Golombek, Beate Schlanstein). Gerade in der historischen Forschung bestehe auch die Gefahr, sich für Zeitzeug:innen zu entscheiden, welche die Meinung des Forschenden wiedergeben; dem könne man unter anderem mit dem Stellen von offenen Fragen entgegenwirken (Alexander von Plato).

Durch die Präsenz von (sozialen) Medien habe sich Zeitzeugenschaft heute fast normalisiert, Begegnungen mit Traumatisierungen stellten aber weiterhin eine Herausforderung dar, die Takt und Fingerspitzengefühl verlangten (Bea-

te Schlanstein). In Bezug auf die Sicherung der Interviews wurde auch die Nutzbarmachung für verschiedene Nutzergruppen thematisiert, wobei auch der Entstehungsprozess transparent gemacht werden sollte. Die versammelten Teilnehmer:innen regten an, zumindest eine gemeinsame Liste über verfügbare Interview-Quellen zu erstellen.

Die Zukunft der Oral History

In der Abschlussdiskussion, moderiert von Michael Farrenkopf (Deutsches Bergbau-Museum Bochum), kamen zunächst Achim Saupe (Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung) und Juliane Czierpka (Ruhr-Universität Bochum) zu Wort. Achim Saupe sprach über den nach wie vor bestehenden Rechtfertigungszwang der Oral History als Methode, was an einer besonders stark wahrgenommenen Subjektivität liegen könne, jedoch durch die Frage nach der Deutung von Wirklichkeit anstelle von „Wahrheit“ relativiert werden könne. Er erinnerte an eine mögliche Trennschärfe zwischen „Augen- und Zeitzeug:innen“ und die Erzählmuster von Lebensgeschichten, die immer wieder vorkämen. Wichtig sei, dass unterschiedliche Stimmen und Subjektivität eingefangen würden und so Multiperspektivität aufgezeigt werde. Im Hinblick auf mögliche neue Interviewte stellte Achim Saupe die Frage, ob es für bestimmte „benachteiligte“ Gruppen und Regionen einen Erzählpflicht gebe und ob nicht auch die Geschichte von „Normalos“ erzählenswert sei. An die bergmännischen Werte zurückdenkend, könne es daher interessant sein, auch andere Arbeitsgruppen im Ruhrgebiet nach deren Erleben der Deindustrialisierung zu fragen – nehmen diese die Erzählung des Wegfalls bergmännischer Werte ebenso wahr?

Juliane Czierpka griff die Anfangsfrage auf, ob „Geschichte von unten“ weiterhin ein Korrektiv sein könne, das Narrative aufbreche. Um dies zu erreichen, appellierte sie an die Zugänglichmachung der hier versammelten Projekte und Quellen für eine breitere Öffentlichkeit und auch andere Forschende. Übereinstimmend mit Achim Saupe regte sie an, über den Bergbau hinauszuschauen und Nicht-Industriearbeiter:innen nach ihren Erfahrungen des Strukturwandels zu fragen. So könne man ggf. eher eine „Geschichte von außen“ als eine „Geschichte von unten“ im Ruhrgebiet schreiben, da viele Menschen durch den Fokus auf das berufliche Netzwerk Bergbau exkludiert worden seien.

Hieran anknüpfend erinnerte Stefan Moitra an das Narrativ des erfolgreichen Strukturwandels im Ruhrgebiet und den Fokus auf eine gemeinschaftsbildende Industriekultur; man müsse auch darüber hinaus Menschen zu Wort kommen lassen, wofür Oral History eine gute Methode sein könne. Alexander von Plato vermisse

das Geschichtsbewusstsein für die eigene Methode und merkte an, dass sowohl interdisziplinäre Ansätze als auch Sammlungsversuche stattgefunden hätten. Zudem habe die Oral History sich um das Aufbrechen von Milieus und eine Multiperspektivität bemüht. Linde Apel wies auf die Vielfältigkeit der Darstellungsformen von Quellen der Oral History hin und deutete auf mangelndes Unterrichten der Methode an den Universitäten als möglichen Ursprung für das Fortbestehen methodischer Unsicherheiten.

Einigkeit schien darüber zu herrschen, dass Interviews bei der Sichtbarmachung von unterschiedlichen Perspektiven helfen, jedoch nur eine von vielen möglichen Quellen seien, somit also in Bezug zu anderen gesetzt werden müssten (Stefan Goch). Ein weiterer wichtiger Schlusspunkt bestand darin, auf die Deutungshoheit bei der Oral History zu achten und den Anspruch, Interviewte zu ihrer eigenen Erzählung zu befähigen, kritisch zu hinterfragen (Linde Apel). Im Schlusswort der vier Veranstalter:innen wurde noch einmal auf die Möglichkeit einer Vernetzung Oral History-Interessierter im Ruhrgebiet hingewiesen, die nicht zuletzt die Nutzbarmachung von bestehenden Interviews erleichtern sollte. Damit könnten nicht nur neue Erzählungen von „außen“ und „unten“ zustande kommen, sondern auch das Gespräch über methodische Fragen fortgeführt werden. Die Tagung zeigte, dass Oral History besonders in einem so geschichtsträchtigen Raum wie dem Ruhrgebiet weiterhin ihre Daseinsberechtigung hat, und durchaus als Beispiel für die Geschichten anderer Regionen und Themen dienen kann.

Lea Pfeffermann M.A./M.Sc., Freiburg im Breisgau

Internationale Fachkonferenz Industrial Culture for Future (IC4 FUTURE)

Impulse für eine neue Charta der Industriekultur

Dortmund/Oberhausen 4. und 5. November 2021

**LWL-Industriemuseum, Zeche Zollern,
Dortmund
LVR-Industriemuseum, Peter-Behrens-Bau,
Oberhausen**

Nach Jahrzehnten der geschichtskulturellen Auseinandersetzung mit gesellschaftsrelevanten Themen möchten die Industriemuseen des LVR und LWL zusammen mit Akteur:innen

aus Wissenschaft und Kunst sowie Kultureinrichtungen, insbesondere Museen, neue Wege beschreiten und zukunftsorientierte Fragestellungen diskutieren. Was können sie zwischen Bildungsauftrag, Erinnerungsarbeit und Unterhaltungswert zum Erhalt einer zunehmend bedrohten Welt beitragen? Wie müsste eine neue Charta der Industriekultur aussehen?

Was sind die Schlüsselfragen auf dem Weg zu einer diversen, nachhaltigen und digitalen Gesellschaft, auf die eine neue Industriekultur Antworten geben kann? Welche Narrative müssen kritisch hinterfragt und weiterentwickelt werden? Welche machtheoretischen Positionierungen von Industriekultur lassen sich herausarbeiten? Inwieweit kann Kunst neue Impulse für museale Präsentations- und Vermittlungsformen im Speziellen, aber auch für die Konzeptualisierung einer „neuen Industriekultur“ im Allgemeinen geben?

Als Auftakt des Kunstprojektes FUTUR21 wird die Konferenz begleitet von Installationen verschiedener namhafter Künstler:innen, sowohl in Dortmund als auch in Oberhausen. Im Anschluss wird im LVR-Industriemuseum Peter-Behrens-Bau in Oberhausen fortgesetzt mit einem gemeinschaftlichen immersiven Kunsterlebnis am Abend des zweiten Konferenztages.

Aufgrund der Pandemie wird die Veranstaltung als Hybrid-Konferenz geplant.

Tagungssprache: Deutsch und Englisch

Programm:

Donnerstag, 4. November

8:30-9:00 – Registrierung

9:00-9:45 – Eröffnung der Konferenz

9:45-10:15 – Talk: Industriekultur, Zukunft und die Rolle der Digitalen Künste – Vorüberlegungen zu einer „Neuen Industriekultur“

10:45-12:30 – Panel 1: Was ist „die Zukunft“? Kann es für unsere Gegenwart eine Zukunft geben?

Débat d'idées

Wir nähern uns dem Thema „Zukunft“ aus einer interdisziplinären Vogelperspektive. Was sind die Schlüsselfragen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Gesellschaft, auf die eine neu formierte Industriekultur antworten könnte und sollte? Aus unterschiedlichen Perspektiven werden Herausforderungen und Visionen der Zukunft formuliert, die Impulse für eine neu gedachte Industriekultur geben sollen.

Speaker:

- Corine Pelluchon, Philosophin, Universität Paris-Est-Marne-la-Vallée
- Petra Schaper-Rinkel, Innovationsforscherin, Karl-Franzens-Universität Graz